

Saltos in der Luft und verschwand in der angesammelten Menge ebenso plötzlich, wie er gekommen.

Nach einigen Monaten hatte ich diese Begebenheit bei den Anstrengungen und Widrigkeiten des Dienstes bereits völlig vergessen.

Am 20. Oktober vor 4 Jahren bohrte sich unser Expresß mit vorgeschriebenem 100 km-Tempo wie ein Pfeil in die blaue Dämmerung der unendlichen Steppe um uns. Wir mußten nach dem Fahrplan etwa in dreiviertel Stunden die Stadt Ohama erreichen, als ich zu meiner Beruhigung merkte, daß der bis dahin monotone Gesang der Räder nicht mehr der gleiche war. Die Stöße und die seitlichen Ausschläge der Wagen, die nicht mehr genügend von den Federn abgefangen werden konnten, verstärkten sich. Ein Blick durch die Fensterscheibe belehrte mich, daß die Fahrgeschwindigkeit auf 110 bis 120 Kilometer gestiegen war. Eine Verspätung hatten wir nicht, also lag auch seitens des Lokomotivführers kein Grund zu dieser Maßnahme vor. Eine unangenehme Unruhe, Erwartung von etwas Gräßlichem beschlich mich. Bald mußte eine scharfe Kurve kommen, ich wußte es aus meiner Streckenkenntnis. Der Lokomotivführer war verpflichtet, hier auf 80 km herunterzugehen. Tat er das nicht, so mußte an der Maschine etwas nicht in Ordnung sein.

Kaum hatte ich das gedacht, als ich schon vom Fenster, wo ich unschlüssig stand, an die Tür meines Dienstabteils geschleudert wurde. Jeden Augenblick erwartete ich mit angehaltenem Atem, daß wir aus den Geleisen herausflögen. Die überhöhte Kurve tat aber ihre Schuldigkeit: der seitliche Druck ließ nach, der Zug raste weiter. Jetzt mußte ich handeln. Wie einen Rettungsring ergriff ich den Hebel der Notbremse, der plombierte Faden spannte sich, riß, ich zog, ich zog . . . nichts erfolgte, kein ruckartiges Anhalten, kein Aufkreischen der Bremsen . . . Ich fühlte einen eisigen Hauch des Entsetzens. Das war ja eine Katastrophe! Einige kleine Stationen sind noch zu passieren . . . alles muß aus dem Wege dieser rasenden, tod-

bringenden eisernen Lawine geräumt werden . . . aber was dann . . .? Der Bahnhof in Ohama ist ein alter Sackbahnhof . . . was können da die lächerlichen Prellböcke ausrichten . . . alles wird überfahren, von diesem enormen Projektil des Irrsinns durchschossen, zerstört . . . Bersten und Splintern, Steine, Trümmer, Explosionen, Feuer, Schreie und Blut, Blut ohne Ende . . .

Ich stürzte mich in die Telephonkabine. Sie war besetzt. Ich faßte mich und zwang mich zu äußerer Ruhe. Niemand vom Publikum durfte merken, welch ein Ende dieser Fahrt bevorstand. Eine furchtbare Panik mit allen ihren Schrecken, Stürzen aus den Fenstern, wäre die unausbleibliche Folge. Auf das zahlreiche schwarze Personal war noch weniger Verlaß: sie würden als erste den Kopf verlieren und davonspringen.

„Sie entschuldigen gütigst, Sir“, sagte ich höflich lächelnd, während ich die Tür zur Kabine aufmachte, „ein eiliges dienstliches Gespräch . . .“ — „Sie haben es heute überhaupt eilig, wie mir scheint,“ erwiderte ärgerlich dieser, „die Verständigung ist übrigens so miserabel, daß ich kaum etwas verstehen kann.“ — „Wir haben eine kleine Verspätung, die wir aufholen und melden müssen, sonst werden wir bestraft,“ log ich zu seiner Beruhigung. Ich schloß die Tür sorgfältig hinter mir zu und riß hastig den Hörer herunter. „Alles aus dem Wege räumen!“ brüllte ich die einzelnen Stationen an, „der Zug ist nicht zu halten . . . wir kommen 15 Minuten früher . . .“ Die kaum hörbaren Antworten gingen im Dröhnen der Fahrt unter. Ich konnte hier aber keine Sekunde länger verweilen. Erst jetzt fing für mich der Ernst an: ich mußte auf die Maschine. Mein Abteil lag ganz hinten. Ich mußte also durch den ganzen Zug gehen. Unterwegs klärte ich meine drei weißen Schaffner, die mir allein zuverlässig schienen, über die Situation auf und beorderte sie an die Handbremsen, mit der Anweisung, wenn sie kein Signal von mir hörten, spätestens nach 10 Minuten zu bremsen. Was konnte aber die schwache Menschenhand gegen den fliegenden Eisenberg ausrichten?